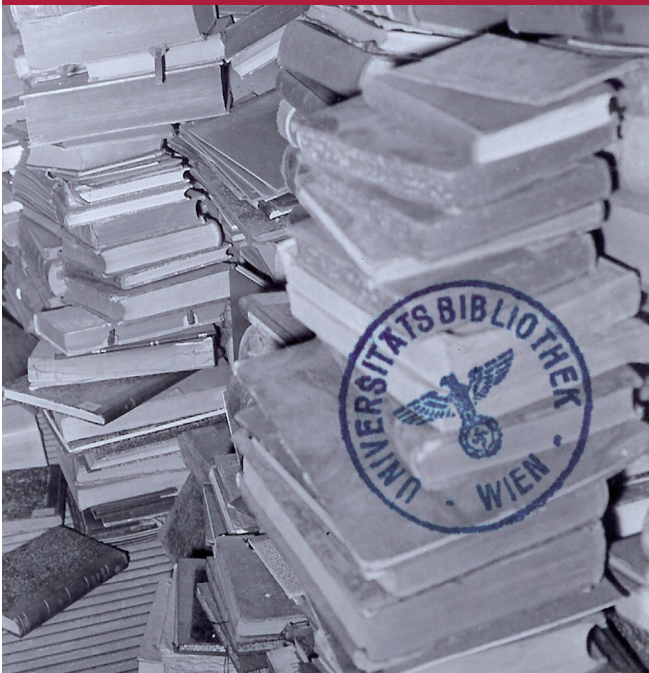


UNIVERSITÄT WIEN
Bibliotheks- und Archivwesen
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1
1010 Wien
T +43-1-4277-0
www.ub.univie.ac.at

A grayscale image showing a dense collection of book spines, creating a textured, layered effect.

Bibliotheken
der Universität Wien
in der NS-Zeit

BÜCHERRAUB
PROVENIENZFORSCHUNG
RESTITUTION



Impressum:

Redaktion: Stefan Alker, Monika Löscher

Projektteam: Dr. Stefan Alker, Dr. Christina Köstner,
Dr. Monika Löscher, Mag. Markus Stumpf

<http://www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung>

Grafik: Simona Nascimento da Silva

Bildquellen: Universitätsbibliothek Wien
© 2008 Universitätsbibliothek Wien

Vorwort

Im Bestand der Universitätsbibliothek Wien befinden sich Bücher, von denen vermutet werden kann, dass sie ihren Besitzerinnen und Besitzern in der Zeit des Nationalsozialismus unrechtmäßig abgenommen wurden. Wie viele Bibliotheken in Österreich und Deutschland erhielt auch die Universitätsbibliothek Wien Bücher aus dem beschlagnahmten Eigentum der jüdischen Bevölkerung, politisch verfolgter Personen und Institutionen, aus geplünderten Bibliotheken und Archiven sowie von aufgelösten Verlagen und Buchhandlungen.

Das im Jahr 2004 gestartete Projekt zur Provenienzforschung hat hunderttausende Bände überprüft und betreibt umfassende Recherchen über die Herkunft der Bücher und die Geschichte ihrer früheren Besitzerinnen und Besitzer. Die geraubten Bücher zu finden und Klarheit über unrechtmäßige Bestände zu schaffen, ist uns ein dringendes Anliegen. Es gilt, genau hinzuschauen, auf jeden Stempel, auf jede handschriftliche Eintragung. Ziel ist die Restitution der unrechtmäßig erworbenen Bestände: Sobald rechtmäßige Erben gefunden sind, werden die Bücher an sie zurückgegeben.

Die Universitätsbibliothek Wien stellt sich dabei als erste Universitätsbibliothek Österreichs aktiv der Aufarbeitung ihrer Geschichte während der NS-Zeit und der kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Beständen. Das Projekt der Universitätsbibliothek steht in einer Reihe mit zahlreichen Initiativen der Universität Wien, die sich gerade um das markante Datum im März 2008 mit den Ereignissen vor 70 Jahren und dem Umgang mit ihnen seither auseinandersetzt.

Die Ausstellung „Bibliotheken der Universität Wien in der NS-Zeit. Bücherraub – Provenienzforschung – Restitution“ bringt die aktuellsten Ergebnisse auf den Punkt und erzählt Bibliotheks-Geschichte, die uns bis heute beschäftigt. Mit der Ausstellung und der von der Universitätsbibliothek Wien mitveranstalteten Tagung „Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte“ können wir sie der Öffentlichkeit, unseren Benutzerinnen und Benutzern, den Universitätsangehörigen und Gästen aus dem In- und Ausland zugänglich machen.

*Hofrätin Mag. Maria Seissl
Leiterin des Bibliotheks- und Archivwesens der Universität Wien*

Einleitung

„In den geraubten Büchern wirkt Geschichte nach, lebt unsichtbar Erinnerung fort, wird historische Verantwortung präsent.“¹

Österreichische Bibliotheken erhielten in der Zeit des Nationalsozialismus oft beschlagnahmtes Bibliotheksgut von aufgelösten Einrichtungen wie Vereinen oder Schulen und aus Enteignungen oder Zwangsverkäufen von Privatpersonen. Bestände aus aufgelösten Verlagen und Buchhandlungen kamen in die eigens gegründete Bücherwertungsstelle in Wien und wurden hier an Bibliotheken verteilt. In den durch die Wehrmacht besetzten Gebieten Europas kam es ebenfalls zu massiven Plünderungen in Bibliotheken und Archiven. Auch in den Beständen der Universitätsbibliothek Wien befinden sich Bücher aus solchen bedenklichen Erwerbungsverfahren.

Spätestens mit dem einstimmigen Gesetzesbeschluss des österreichischen Parlaments im Dezember 1998 über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, BGBl. Nr. I, 181/1998 (Kunst-Rückgabegesetz), setzte in Österreich ein Umdenken ein, das lange Vergessenes und Verschwiegene ins Bewusstsein brachte. Das Gesetz verpflichtet die Sammlungen, Museen und Bibliotheken des Bundes, ihre Erwerbungen in der Zeit der NS-Herrschaft in Österreich, also von 1938 bis 1945, einer Überprüfung zu unterziehen. Obwohl die Universitätsbibliothek Wien nicht unter dieses Gesetz fällt,² stellt sie sich der Aufgabe, sich ebenfalls umfassend mit unrechtmäßigen Beständen zu beschäftigen und die Geschichte der eigenen Institution in der NS-Zeit gründlich aufzuarbeiten.

Auch wenn die Republik Österreich nach Ende der NS-Herrschaft mehrere Rückstellungsgesetze verabschiedete, befand sich Ende der 1990er Jahre immer noch eine Reihe von Kunst- und Kulturgegenständen im Besitz der Bundesmuseen, die im Zuge von Beschlagnahmung, Erpressung und Raub erworben wurden.³ Das Ausfuhrverbotsgesetz von 1918 war sowohl 1938 als auch nach 1945 in Kraft; dadurch kam es immer wieder zu umstrittenen Entscheidungen und „Abtauschgeschäften“, wodurch sich legal zwar korrekte, aber moralisch fragwürdige Eigentumsverhältnisse ergaben.

Mit der „Mauerbach-Aktion“ im Jahr 1996 und der Beschlagnahmung zweier Schiele-Bilder („Bildnis Wally“ und „Tote Stadt III“) aus der Sammlung Leopold in New York 1998 wurde schließlich eine größere Öffentlichkeit sensibilisiert. Jahrelang wurden in der Kartause Mauerbach Kunstwerke gelagert, die größtenteils aus dem nationalsozialistischen Kunstraub stammten und von Österreich als „herrenloses“ Kunstgut eingestuft worden waren. 1995 wurden die Mauerbach-Kunstwerke der Israelitischen Kultusgemeinde übergeben, um sie einer Auktion zuzuführen, deren Erlös Opfern des Holocaust zugute kommen sollte. Bei der vom Auktionshaus Christie's durchgeführten Versteigerung von 8.000 Exponaten wurden 155 Millionen Schilling erzielt. Im Zuge des vorangegangenen

Symposiums vollzog sich ein öffentlicher Bewusstseinswandel und man erkannte, dass Provenienzforschung in Zusammenhang mit Kunst-Restitution unerlässlich ist.

Im Herbst 1998 wurde eine Kommission für Provenienzforschung eingerichtet, die die Bestände der Bundesmuseen systematisch erforschen sollte. Im November 1998 beschloss der Nationalrat das sogenannte „Kunstrückgabegesetz“ als gesetzliche Grundlage für die Rückgabe von Kunstgegenständen, die im Zuge oder als Folge der NS-Zeit in österreichische Bundesmuseen gelangt sind. Mehrere Bundesländer folgten und verabschiedeten entsprechende Landesgesetze.

Von diesem Kunstrückgabegesetz war auch die Österreichische Nationalbibliothek betroffen. Im Dezember 2003 konnte sie nach sorgfältigen Nachforschungen ihren Provenienzbericht der Kommission für Provenienzforschung übergeben. Eine Ausstellung sowie eine Publikation dokumentierten die Haltung des Hauses, sich seiner nicht immer rühmlichen Vergangenheit zu stellen.⁴

2004 startete die Universitätsbibliothek Wien als erste universitäre Bibliothek Österreichs ein Projekt zur Provenienzforschung. Aufgrund der Menge der Bestände und unterschiedlicher methodischer Erfordernisse wurde das Projekt in zwei Bereiche geteilt: In der Hauptbibliothek begann man im Herbst 2004, in den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken im März 2006 mit der Überprüfung hunderttausender Bücher, um sie gegebenenfalls an die ursprünglichen EigentümerInnen bzw. deren Erben zu restituieren. Können diese nicht gefunden werden, ist eine Abschlagszahlung im tatsächlichen Wert der Bücher an den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus angedacht.

Die Provenienzforschung der Universitätsbibliothek ist ein wesentlicher Teil der Initiativen der Universität Wien, in denen sie sich in einer Reihe von Forschungsprojekten, Veranstaltungen und sonstigen Aktivitäten mit ihrer Geschichte während der NS-Zeit auseinandersetzt. Im März 2001 fand ein Symposium zu „Hochschulen und Wissenschaften im Nationalsozialismus und danach“ statt. Im Juni 2003 folgte das Symposium „Österreich und der Nationalsozialismus: Die Folgen für die wissenschaftliche und humanistische Bildung“, im selben Jahr wurden die Aberkennungen akademischer Grade von jüdischen Personen während der NS-Zeit für nichtig erklärt. Derzeit beschäftigt sich ein Projekt am Institut für Zeitgeschichte mit der „Universität Wien in der NS-Zeit und danach“. Sichtbar wird die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte etwa im neu gestalteten jüdischen Betpavillon am Universitätscampus, in den 2006 angebrachten Gedenkschriften im Eingangsbereich der Universität und in der Verlegung und künstlerischen Analyse des wiederholt in antisemitische, deutschnationale und nationalsozialistische Kontexte gesetzten Gefallenendenkmals „Siegfriedskopf“.

Mit der Ausstellung „Bibliotheken der Universität Wien in der NS-Zeit. Bücherraub – Provenienzforschung – Restitution“ (25. März bis 24. Mai 2008 im Foyer der Universitätsbibliothek Wien) können nun aktuelle Ergebnisse und Analysen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Ein umfassender Endbericht, der 2009 erscheinen soll, wird detailliert alle Arbeitsergebnisse des Projekts Provenienzforschung dokumentieren.

¹ Jürgen Babendreier: „... wissenschaftlich fast ausnahmslos wertlos“. Search-and-find-Indikatoren für NS-verfolgungsbedingt entzogenes Bibliotheksgut. In: Jüdischer Buchbesitz als Beutegut. Eine Veranstaltung des Niedersächsischen Landtages und der Niedersächsischen Landesbibliothek. Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002. Hannover: Niedersächsischer Landtag 2003 (= Schriftenreihe des Niedersächsischen Landtages zu Themen, die für die Öffentlichkeit von Interesse sind 50), S. 43–52, hier S. 52.

² Die Bücher der Universitätsbibliothek Wien mit einem Erscheinungsjahr bis 1800 sind allerdings im Bundesbesitz und werden daher gegebenenfalls gemäß Kunstrückgabegesetz behandelt.

³ Insgesamt wurden sieben Rückstellungsgesetze, zwei Kunst- und Kulturbereinigungsgesetze sowie eine Gesetzesnovelle verabschiedet. Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger: Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung. Österreich 1938/1945–2005. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag 2005 (= Österreich – Zweite Republik 7).

⁴ Vgl. Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Hg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004. Darüber hinaus wurde die Geschichte der Nationalbibliothek in der NS-Zeit im Rahmen eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Projekts erforscht. Vgl. die Abschlusspublikation: Murray G. Hall, Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2006.

Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Wien 1938 bis 1945

Anpassung und Sachverstand

Bibliotheksgeschichte als politische Geschichte

Auch Bibliotheken, die sich lange Zeit in ihrem Selbstverständnis als Kulturinstitutionen fern ab von der Un-„Kultur“ Nationalsozialismus wählten, waren mit eingebunden in das kollektive große Vergessen und Verschweigen, mit dem sie nach dem Ende des Nationalsozialismus ihre Beteiligung aus dem Gedächtnis zu löschen versuchten. Wie in anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung auch, haben es manche der dort Tätigen im Laufe ihrer Bibliothekskarriere zu einer beachtlichen Menge von Loyalitätserklärungen zu jeweils sehr verschiedenen politischen Systemen (Erste Republik, „Ständestaat“, NS-Deutschland und Republik Österreich) gebracht. Sie haben – wie Murray G. Hall mit Bezug auf die Belegschaft der Nationalbibliothek feststellte – durchwegs „gute“ Arbeit geleistet und ihre professionellen Fähigkeiten auch nach 1945 zum Wiederaufbau des Bibliothekswesens einsetzen können, zu dessen Korruption sie selbst vor 1945 beigetragen haben.⁵

Bibliotheken waren im Nationalsozialismus nicht nur an der systemkonformen Speicherung und Vermittlung von Wissen und Information beteiligt. Sie waren auch Beteiligte und Nutznießer der in ihren Dimensionen wahrlich erschreckenden Raubzüge, die in den vom NS-System kontrollierten Ländern Europas auf Beute aus waren: „Bibliotheken dienten als Sammelstellen für verbotene Literatur, waren Nutznießer von der Enteignung der aus rassischen und politischen Gründen verfolgten Personen und erhielten Zuweisungen aus den während des Krieges als Beutegut verschleppten Büchern und Bibliotheken.“⁶

Diese auf die bundesdeutsche Situation bezogene Feststellung Bernd Reifenbergs gilt wohl auch für die Bibliotheken Österreichs. Die Geschichte ihrer Beteiligung ist allerdings erst in den letzten Jahren im Zusammenhang mit auch in Österreich in Gang gesetzten bibliothekarischen Restitutionsprojekten (zunächst durch die Österreichische Nationalbibliothek) zur Sprache gebracht und in ersten Publikationen dargestellt worden.⁷ Aus bibliothekarischer Sicht ist allerdings selbstkritisch festzuhalten, dass ein wesentlicher publizistischer Anstoß dazu aus dem außerbibliothekarischen Bereich gekommen ist.⁸

Die Universitätsbibliothek Wien hat mit dem 2004 zunächst auf den Bereich der Hauptbibliothek, ein Jahr später dann auf den Bereich der Fachbereichs- und Institutsbibliotheken erweiterten Projekt „Provenienzforschung“ begonnen, sich mit ihrer NS-Geschichte auseinanderzusetzen.⁹ Im Rahmen des an der Bibliothek durchgeführten Universitätslehrgangs „Library and Information Studies“ sind begleitend dazu zwei Projektarbeiten fertig gestellt worden, die sich mit zwei weiteren Themenbereichen auseinandersetzen.

zen: Im Studienjahr 2004/2005 mit der „Sammlung Tanzenberg“ und im Studienjahr 2005/2006 mit der Geschichte der Universitätsbibliothek Wien von 1945 bis 1955.¹⁰

Lange Zeit war das Bild der Universitätsbibliothek Wien in der NS-Zeit und in den Nachkriegsjahren durch die zum 200jährigen Jubiläum 1977 erschienene Darstellung von Walter Pongratz, einem langjährigen Mitarbeiter der Universitätsbibliothek, dominiert gewesen.¹¹ Pongratz hat eine aus der Innenansicht eines Beteiligten geschriebene Hausgeschichte der Bibliothek vorgelegt, die wohl auch aus Gründen der eigenen Betroffenheit manchen Fragen aus dem Weg ging oder ihnen entsprechend dem allgemeinen politischen Bewusstsein durch Umdeutung die herausfordernde Spitze nahm. Erst ab Mitte der 1980er und dann verstärkt in den 1990er Jahren ist in einer Reihe weiterer Detailuntersuchungen eine deutliche Differenzierung festzustellen.¹²

Die Universitätsbibliothek Wien als Teilbereich des NS-Systems

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich hatte an der Universitätsbibliothek der bisherige Leiter, Johann Gans, seine Funktion nur bis Mitte Juli 1938 weiter ausüben dürfen. Seinen Posten übernahm Alois Jesinger – zunächst als „kommissarischer Leiter“ und offiziell erst ab Mai 1941. Walter Pongratz berichtet in seiner Geschichte der Universitätsbibliothek, Johann Gans (Direktor 1933–1938 und 1945–1951) habe mit „bewundernswertem, fast heiterem Gleichmut“ und dem „unerschütterlichen Glauben an die Zukunft Österreichs“ seine Absetzung als Bibliotheksdirektor und seine Rückkehrung als Referent ertragen.¹³ Sein Nachfolger, Alois Jesinger, NSDAP-Mitglied seit 1938, habe sein Amt nur „widerwillig“ angenommen. Er sei stets „ein väterlicher Betreuer der Ausbildungskandidaten, ein liebenswürdiger, hilfsbereiter Kollege und seinen Untergebenen gegenüber ein wohlwollender, gerechter Vorgesetzter von altösterreichischer Korrektheit“ gewesen.¹⁴

Dass Johann Gans unter bisher nicht zu klärenden Umständen sehr bald einen (im Rang freilich nicht vergleichbaren) Posten als Leiter einer anderen Bibliothek erhielt, wird ebenso ausgeblendet wie die Tatsache, dass Jesinger seine Amtsgeschäfte bis zuletzt durchaus systemkonform und „pflichtgetreu“ erfüllte. Seine Leistung für die Bibliothek sieht Pongratz vor allem darin, Kollegen in das grammatische Prinzip der „Preußischen Instruktionen“ einzuführen, das er als Altphilologe umfassend beherrschte.¹⁵ Die Ursache dafür, dass Jesinger seiner Direktion den Stempel seiner „pädagogisch wie organisatorisch hoch begabten Persönlichkeit“ nicht stärker aufprägen konnte, will Pongratz durch den „Schock, der durch die politisch bedingten Entlassungen wertvoller Mitarbeiter, neuer Erlässe, aber auch durch den plötzlichen Ausfall der zahlreichen jüdischen Leserschaft“ erklären.¹⁶

In den Akten ist dieser „Schock“ jedenfalls so nicht nachvollziehbar. Für die Betroffenen freilich ist mit Berechtigung davon zu sprechen: Insgesamt wurden von 61 Beamten, Angestellten und Aspiranten der Universitätsbibliothek zwölf binnen kurzer Zeit aus dem Dienst entfernt.¹⁷ Mitte Mai war auch dem international anerkannten Linguisten und Albanologen Norbert Jokl ohne weitere Begründung mitgeteilt worden, dass er sich „mit dem heutigen Tage jeglicher amtlichen Tätigkeit zu enthalten“ habe.¹⁸ Wenige Wochen später wurde er offiziell per Dekret in den dauernden Ruhestand versetzt.¹⁹ Dass die Bibliotheksverwaltung zu diesem Anlass – wie wohl üblich – ein Dankschreiben für

die „vieljährige, pflichtgetreue Dienstleistung“ formulierte, kann angesichts des weiteren Schicksals Jokls, der den Vernichtungsmaßnahmen der nationalsozialistischen Rassenideologie zum Opfer fiel, nachträglich nur als Zynismus bezeichnet werden.²⁰ Dazu passt, dass die Bibliothek auch nichts dabei fand, zwei Bücher, die ihr der an der Bibliothek nicht mehr genehme Jokl 1937 gewidmet hatte, in ihren Bestand aufzunehmen.²¹

Die Veränderung der politischen Verhältnisse machte sich auch dadurch bemerkbar, dass (wie übrigens auch in den Jahren vorher) die Beamtenschaft auf ihre politische Zuverlässigkeit überprüft wurde.²² Bei allen Personalanträgen eines Beamten sei – so das Österreichische Unterrichtsministerium im der Bibliotheksdirektion übermittelten Erlass vom Mai 1938 – „eine kurze Darstellung seiner politischen Einstellung und seines politischen Verhaltens unter Anführung der Quelle, auf welche sich diese Darstellung stützt“;²³ beizuschließen. Belohnt werden sollten besonders jene, die in der nationalsozialistischen Bewegung vor 1938 aktiv gewesen waren.

Bereits am 30. Mai 1938 war die Bibliotheksleitung aufgefordert worden, Anträge auf „Wiedergutmachung“ der zuständigen Behörde vorzulegen,²⁴ und Ende August wurde der Bibliothek in einem Erlass des Reichsstatthalters in Österreich mitgeteilt, Personen vorzuschlagen, die für die Verleihung der „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ in Frage kommen könnten.²⁵

Denjenigen, die den Anforderungen des Regimes nicht entsprechen konnten (oder wollten), wurde an der Universität Wien und ihrer Bibliothek sukzessive jede Arbeits- und Daseinsberechtigung entzogen. Das Rektorat der Universität richtete schon am 14. Mai 1938 an das Österreichische Unterrichtsministerium die Anfrage, ob und unter welchen Voraussetzungen Hochschullehrer, die aus politischen oder rassischen Gründen aus dem Dienst ausscheiden mussten, die Universitätsbibliothek weiter benutzen dürfen. „Außerdem“ sei, so heißt es weiter, „die Frage entstanden, ob und unter welchen Voraussetzungen die Universitätsbibliothek, die ja eine öffentliche Bibliothek ist und vor dem Umbruch somit auch Außenstehenden zugänglich war“, Personen zugänglich zu machen sei, die der Universität nahe stehen.“²⁶

Im Juli 1938 teilte das Ministerium für Innere und Kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung, den Rektoren der Hochschulen und den Direktoren der ihnen unterstellten wissenschaftlichen Bibliotheken sowie dem Dekanat der theologischen Fakultät Salzburg dazu mit, dass entsprechend der im Deutschen Reich eingehaltenen Praxis ehemalige Mitglieder des Lehrkörpers, „die als Juden oder wegen ihres politischen Verhaltens ausscheiden mussten, die Universitätsbibliotheken und die Institute, an denen sie gewirkt haben, zwecks wissenschaftlicher Forschung noch besuchen dürfen“, nunmehr den übrigen Benutzern ohne irgendwelche Vorrechte gleichzustellen seien: „es wird also insbesondere keine bevorzugte Behandlung in der Beschaffung und Zurverfügungstellung der Bücher oder in der Gebührenfrage zugestehen sein.“²⁷ Im bibliothekarischen Alltag bedeutete dies, dass dieser Personengruppe nunmehr wesentliche Vorrechte entzogen wurden: „Sie dürfen daher das Professorenzimmer nicht mehr benutzen, haben für den Zutritt zu den Lese- und Katalogräumen die vorgeschriebenen Erlaubniskarten und zur häuslichen Benutzung von Büchern einen Bibliotheksschein zu lösen.“²⁸

Nachdem die Solidarität mit den Berufskollegen gebrochen und die Gemeinschaft der Bibliothek mit den Mitgliedern des Lehrkörpers entscheidend in Frage gestellt war, war es nur mehr ein kleiner Schritt zum Ausschluss der dem System verdächtigen oder nicht genehmen Bibliotheksbenutzern. Dieser Prozess war mit der Einführung von Zulassungsscheinen mit einer speziellen Kennung für Juden bereits im Oktober 1938 eingeleitet worden.²⁹ Forciert wurde diese Entwicklung durch die Studentenschaft der Universität Wien, die jegliche Solidarität mit ihren politisch nicht mehr akzeptablen Kommilitonen vermissen ließ. Einem neurotischen Säuberungswahn verfallen, wollte sie all jenen, die ihren Vorstellungen in irgendeiner Weise nicht entsprachen, den Zugang zur Bibliothek verwehren. In einem Amtsvermerk des Rektorats vom 17. Oktober wird z.B. festgehalten, ein Funktionär der Studentenführung habe am selben Tag mitgeteilt, dass die Universitätsbibliothek von einer verhältnismäßig großen Zahl von ausländischen Juden frequentiert werde: „Es handle sich hiebei meist um ausländische Pressekorrespondenten. Da die Univ.-Bibliothek eine öffentliche Bibliothek sei, entstehe für die Studentenführung nun die Frage, welche Schritte zu unternehmen wären, um diese Elemente von der Bibliothek fernzuhalten.“³⁰ Die Studenten ließen es freilich bei dieser bloß rhetorischen Anfrage nicht bewenden. Einen Tag später findet sich in den Akten der Vermerk, der Bibliotheksdirektor (Jesinger) habe mitgeteilt, die Studentenführung habe vor dem Großen Lesesaal der Bibliothek ein Plakat angebracht mit den Worten „Juden unerwünscht“. Gleichzeitig betonte er allerdings, „dass er diese Tatsache dem Rektorate lediglich zur Kenntnis ohne eine Stellungnahme seinerseits vorbringen wolle.“³¹

Um sich abzusichern und weil er offenkundig in dieser Sachlage nicht allein entscheiden wollte, bat der Kommissarische Rektor der Universität, Fritz Knoll, das Ministerium neuerlich um Weisung.³² Ende November 1938 wurde den Rektoren der Hochschulen auf dem Gebiete Österreichs mitgeteilt, sie seien mit Telegrammerlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 11. November 1938 ermächtigt, „inländischen jüdischen Studenten das Betreten der Hochschule zu verbieten, womit diese praktisch auch vom Besuch der Hochschulbibliotheken ausgeschlossen seien.“³³ Um keinen Zweifel an der Zielrichtung des Erlasses aufkommen zu lassen, wird ergänzend noch hinzugefügt, die Rektoren „werden eingeladen, zur Vermeidung von Unzukömmlichkeiten Juden überhaupt vom Besuch der Hochschulbibliotheken auszuschließen.“³⁴

Mit diesem generellen Besuchsverbot musste die Ministerialbürokratie allerdings unweigerlich mit der auf die Bewahrung und Sicherung des Buchbestandes ausgerichteten Bibliotheksverwaltung in Konflikt kommen, da sich nun die Frage ergab, wie in diesem Fall Benutzer, die vom System als „Juden“ klassifiziert und daher vom Betreten der Bibliothek ausgeschlossen waren, ihre entlehnten Werke zurückgeben konnten. Der Bibliotheksdirektor schlug dem Rektorat folgenden Modus zur Lösung dieses administrativen Dilemmas vor: „Die Juden, die Bücher aus der Universitätsbibliothek zurückzustellen haben, werden sich am Tore der Universität mit einer Mahnkarte laut Muster ausweisen. Solche Mahnkarten werden nur an Juden ausgesandt und diesen nach Erledigung ihrer Rückgabeverpflichtung in der Universitätsbibliothek wieder abgenommen.“³⁵

Die Universitätsbibliothek Wien im Krieg

Mit diesen Maßnahmen hatte sich die Bibliothek in das NS-System eingepasst. Ihre Geschichte in den folgenden Jahren bis zum April 1945 ist weiterhin durch systemkonformes Verhalten und vor allem durch die Abwicklung bibliothekarisch-administrativer Abläufe und die konkreten Auswirkungen des Krieges auf die Bibliotheksarbeit bestimmt. Walter Pongratz hat dazu in seiner Bibliotheksgeschichte die relevanten Fakten zusammengetragen.³⁶

Was die Personalsituation betrifft, so hatte die Universitätsbibliothek Wien – um nur einiges herauszugreifen – 1938 bis 1944 eine große Aufstockung des Gehobenen Dienstes von sieben auf einundzwanzig Dienstposten und des Kanzleidienstes von drei auf acht Dienstposten zu verzeichnen. Bei den Akademikern hingegen kam es zu einer Verminderung um drei Stellen. Mit der Überleitung der österreichischen Beamtenschaft in den Reichsbeamtenstand war auch eine Änderung der Bezeichnung der Verwendungsgruppen und der Berufstitel verbunden. Gleichzeitig erfolgte die Erhöhung der Wochenarbeitszeit „radikal“ (wie Pongratz ausdrücklich vermerkt) auf 45 Stunden.³⁷

Die „negativen“ Aufgaben der Bibliothek mit Beginn des Krieges sind für Pongratz vor allem durch die umfangreichen Bücher-Evakuierungen („Bergungen“) und den „allmählichen Abgang des männlichen Bibliothekspersonals durch kriegsbedingtes Einrücken zur Deutschen Wehrmacht“ definiert. 1944 waren von insgesamt 72 Bibliotheksbediensteten 26 eingerückt. 1933 und 1944 war die Bibliothek damit beschäftigt, fast den gesamten Bestand an Druckschriften außerhalb Wiens in insgesamt neun niederösterreichische Schlösser und Burgen (Stetteldorf, Ernstbrunn, Markhof, Horn, Rosenberg, Theras, Wald, Mittergrabern, St. Christoph/Gloggnitz) auszulagern. Insgesamt wurden über 1.200.000 Bände in 94.612 Paketen und 237 geschlossenen Kisten verlagert. Für die wertvollen Bestände stellte die Nationalbibliothek im Kellerraum der Neuen Hofburg ein Bergungsmagazin für etwa 150 Kisten bereit, in dem auch Kataloge und das Arbeitsmaterial der Referenten untergebracht werden konnte. Der Kernbestand der Bibliothek – die Kataloge, der bio- und bibliographische Handapparat, Nachschlagewerke und Spezialbeihilfe – blieb im untersten Parterremagazin der Bibliothek zurück, wo er den Krieg unbeschadet überdauerte.³⁸

Infolge der Auslagerung der Bestände wurde die Bibliothek nach und nach handlungsunfähig. Die Erwerbung wurde trotzdem – wenn auch in eingeschränktem Ausmaß (1944/1945 kaum mehr als 6.500 Bände) – fortgesetzt. An der Jahreswende 1944/45 wurden fast alle weiblichen Arbeitskräfte der Bibliothek zum Kriegsdienst abgezogen.

Für den Bibliothekar Pongratz war dieser Krieg ein großer Schaden für die Bibliothek und ihre Einrichtungen: „Der Bibliotheksbetrieb war Anfang 1945 auf den Nullpunkt gesunken, an eine geregelte Arbeit war nicht mehr zu denken. [...] Die hausinterne Parole lautete: überleben. Im April 1945 schien die Stunde Null gekommen zu sein.“³⁹

Den wenigen Bibliotheksangehörigen, die sich sehr bald nach der Befreiung Wiens wieder zum Dienst einfanden, bot sich ein deprimierendes Bild: „Berge von Schutt, Trümmern und Glassplittern auf Gängen, Stiegen und in den Bibliotheksräumen, ein trostloses Bild der Vernichtung und Verwahrlosung.“⁴⁰

Anfang Mai 1945 wurde der 1938 aus dem Dienst entlassene Direktor Gans wieder in seiner früheren Funktion bestätigt. Jesinger wurde vom Dienst enthoben und 1947 unter Kürzung der Bezüge in den Ruhestand versetzt.⁴¹

⁵ Vgl. Murray G. Hall: Einleitung. In: *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Hg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, S. 8–14, hier S. 8.

⁶ Bernd Reifenberg: Braune Erblast im Regal. Zum Umgang mit NS-Raubgut. In: *Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen*. Hg. von Sven Kuttner und Bernd Reifenberg. Marburg: Universitätsbibliothek 2004 (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 119), S. 97–110, hier S. 97.

⁷ Vgl. *Geraubte Bücher* (Anm. 5); Murray G. Hall, Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2006.

⁸ Vgl. Evelyn Adunka: *Der Raub der Bücher. Plünderung in der NS-Zeit und Restitution nach 1945*. Wien: Czernik 2002 (= Bibliothek des Raubes 9). Sie hat ihr Buch, das sich speziell auch mit dem Bestand „Tanzenberg“ an der Universitätsbibliothek beschäftigt, aus der Perspektive einer inhaltlich interessierten Benutzerin geschrieben. Auch Murray G. Hall kommt nicht aus der professionellen Bibliotheksszene.

⁹ Projekt Provenienzforschung/Teilbereich Hauptbibliothek. Projektleitung: Peter Malina. ProjektmitarbeiterInnen: Paulina Benesz, Valbona Lani, Anna Ofner, Christian Oggolder. Informationen zu Struktur und Zielsetzungen des Projekts: <http://www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung>. Dort auch weitere Informationen über den Projektteil „Fachbereichs- und Institutsbibliotheken“.

¹⁰ Doris Felder, Karin Lach, Angelika Zdiarski: *Die „Sammlung Tanzenberg“ an der Universitätsbibliothek Wien* (Projektleitung: Peter Malina): <http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/>; Eva Martschin, Sonja Reisner: *Die Geschichte der Universitätsbibliothek Wien 1945–1955. Eine virtuelle Ausstellung* (Projektleitung: Peter Malina): <http://www.univie.ac.at/klassphil/ub-geschichte> (Stand: 1.3.2008).

¹¹ Vgl. Walter Pongratz: *Geschichte der Universitätsbibliothek Wien*. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1977.

¹² Vgl. Maria Aldouri-Lauber: *Die Fachbibliothek für Romanistik „Retro-Perspektive“ einer wissenschaftlichen Institution*. Bibliothekar. Hausarb., Wien 1988; Erika Neuber: *Die Fachbibliothek für Völkerkunde*. Bibliothekar. Hausarb., Wien 1988; Susanne M. Wicha: *Die Fachbibliothek für Volkskunde. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung eines Außenbereichs der Universitätsbibliothek Wien sowie zur Disziplin Volkskunde*. Bibliothekar. Hausarb., Wien 1994; Margit Sandner: *Nachlaß und Wirken von Johann Gans an der Universitätsbibliothek Wien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg*. Bibliothekar. Hausarb., Wien 1988; Peter Malina: *Bücherverbote in Österreich. Zur Kontrolle systemverdächtiger Literatur am Beispiel der Universitätsbibliothek Wien*. In: *Zeitgeschichte* 10 (1982/83), H. 8, S. 311–335; Peter Malina: *Zur Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs in der NS-Zeit. Dargestellt am Beispiel der Universitätsbibliotheken Wien und Graz und der Österreichischen Nationalbibliothek* (Kurzfassung). In: *Bibliotheken während der NS-Zeit*. Hg. von Peter Vodosek und Manfred Komorowski. Teil 1. Wiesbaden: Harrassowitz 1989 (= *Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Bibliothekswesens* 16), S. 443–452; Ort(e) des Lesens? *Die Universitätsbibliothek Wien. Nachlese zur Ausstellung*. 20.1.2002–24.2.2002, Wien 2001; Robert Stumpf: *Wissensspeicher in Zeiten politischer Umbrüche: Bruchstücke zu einer Geschichte der Universitätsbibliothek Wien 1938 und 1945*. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 60 (2007), H. 2, S. 9–29.

¹³ Vgl. Pongratz (Anm. 11), S. 138.

¹⁴ Walter Pongratz: *Nachruf auf Alois Jesinger*. In: *Biblos* 15 (1965), S. 42f.

¹⁵ Vgl. Pongratz (Anm. 11), S. 139.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸ Brief Direktion der UB Wien an Norbert Jokl. Wien, 20.5.1938: Archiv der UB Wien: 1938-191.

¹⁹ Der dazugehörige Schriftverkehr befindet sich gesammelt im Archiv der Universität Wien: 1937/38-191.

²⁰ Vgl. Ronald Zwanziger: *Norbert Jokl – Albanologe und Bibliothekar. Zur 40. Wiederkehr seines Todestages*. In: *Biblos* 30 (1981), S. 243–250; Gerd Simon: *Tödlicher Bücherwahn. Der letzte Wiener Universitätsrektor im 3. Reich und der Tod seines Kollegen Norbert Jokl*. URL:<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/buecherwahn.pdf> (Stand: 1.3.2008); Mechthild Yvon: *Der jüdische Albanologe Norbert Jokl und seine Bibliothek. Spielball zwischen Begehrlichkeit und akademischer Solidarität?* In: *Geraubte Bücher* (Anm. 5), S. 104–117.

- ²¹ Lumo Skendo: Plagët tona [Unsere Wunden]. Tiranë 1924 (Signatur UBW: I-536.878); Norbert Jokl: Ein Beitrag zur Lehre von der alb. Vertretung der idg. Labiovelare. Sonderdruck, Aarhus 1937 (Signatur UBW: I-546.568).
- ²² Systemkonformes Verhalten war auch im Austrofaschismus eine Grundbedingung für die Aufnahme und den Verbleib im Dienst. So wurde in einem Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom Oktober 1935 ausdrücklich festgehalten, dass bei der „Bestimmung der Qualifikation [...] jedenfalls auch des politischen Verhaltens des Beamten zu berücksichtigen“ sei. Schreiben BMfU an Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen. Wien, 8.10.1935. Archiv der UB Wien: 1935-303.
- ²³ Schreiben Österr. Unterrichtsministerium an Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen. Wien, 1.7.1938. Archiv der UB Wien: 1938-226.
- ²⁴ Schreiben Österr. Unterrichtsministerium an Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen. Wien, 30.5.1938. Archiv der UB Wien: 1938-29. Die Bibliothek reichte für vier Beamte die entsprechenden Anträge ein.
- ²⁵ Schreiben Amt des Reichsstatthalters in Österreich an Verwaltungsstelle der Wiener Hochschulen. Wien, 1.7.1938. Archiv der UB Wien: 1938-389.
- ²⁶ Schreiben Rektorat der Univ. Wien an Österr. Unterrichtsministerium. Wien, 14.5.1938. Archiv der Univ. Wien: 1937/38-901.
- ²⁷ Schreiben Ministerium für Innere und kulturelle Angelegenheiten – Abt. IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung an Rektorate aller dem Ressort unterstehenden Hochschulen. 29.7.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ²⁸ Laufer. 25.8.1938. Archiv der UB Wien: Mapped Laufer 1938.
- ²⁹ Laufer. 28.10.1938. Archiv der UB Wien: Mapped Laufer 1938.
- ³⁰ Rektorat Univ. Wien. Amtsvermerk. G.Z. 1379. 17.10.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ³¹ Rektorat Univ. Wien. Amtsvermerk. G.Z. 1379. 18.10.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ³² Schreiben Rektorat der Univ. Wien an Ministerium für Innere und kulturelle Angelegenheiten. Wien, 11.11.1938. Archiv der Univ. Wien: 1937/38-901.
- ³³ Schreiben Ministerium für Innere und kulturelle Angelegenheiten an Rektoren der Hochschulen in der Ostmark. 29.11.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ³⁴ Schreiben Ministerium für Innere und kulturelle Angelegenheiten an Rektoren der Hochschulen in der Ostmark. 29.11.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ³⁵ Schreiben Direktion der UB Wien an Rektorat der Univ. Wien. Wien, 2.12.1938. Archiv der Univ. Wien: Rektoratsakten 1937/38-901.
- ³⁶ Vgl. Pongratz (Anm. 11), S. 139–141.
- ³⁷ Ebd., S. 140.
- ³⁸ Vgl. ebd., S. 140f.
- ³⁹ Ebd., S. 141.
- ⁴⁰ Ebd., S. 142.
- ⁴¹ Vgl. ebd., S. 144.

Das Projekt Restitutionsforschung/Hauptbibliothek

Ein vorläufiger Bericht

Projektstruktur und Ergebnisse

Als das „Projekt Restitution“ an der Universitätsbibliothek Wien Ende 2004 begonnen wurde, ging es zunächst darum, Klarheit darüber zu gewinnen, welche Bestände der Bibliothek für eine weitergehende Recherche in Frage kamen. Schon bald nach Projektbeginn zeigte sich, dass sich die Recherche nicht auf die Erwerbungen der Jahre 1938 bis 1945 beschränken konnte. Die weitaus größere Masse an restitutionsverdächtiger Literatur ist erst 1951 an die Bibliothek gekommen und in den 1960/70er Jahren in den Bestand aufgenommen worden. Sie ist durch einen an der Universitätsbibliothek selbst verwendeten Stempel „Sammlung Tanzenberg 1951“ (sieht man von Fehlstempelungen und anderen Irrtümern ab) eindeutig gekennzeichnet.⁴²

Eine „Sammlung Tanzenberg“ hat es vorher so nicht gegeben. Unter dieser Bezeichnung wurden an der Universitätsbibliothek Wien jene Bücher inventarisiert, die der Universitätsbibliothek von der Ende der 1940er Jahre an der Österreichischen Nationalbibliothek eingerichteten „Büchersortierungsstelle“ übergeben wurden. An der „Büchersortierungsstelle“ war bemerkenswerter Weise Alois Jesinger mit der Durchsicht und Sortierung jener Buchbestände betraut worden, die von den Raubaktionen der NS-Zeit übergeblieben waren. Es waren dies vor allem Bücher, deren Provenienz auf Grund fehlender oder nicht verifizierbarer Eigentumsvermerke damals nicht festgestellt werden konnte.⁴³

Insgesamt hat die Universitätsbibliothek Wien aus diesem Bestand laut der Übernahmeerklärung vom 9. November 1951 folgendes erhalten: 20 Bände aus Dorotheumsbeständen; 2.932 Bände der Bücherei der Geheimen Staatspolizeileitstelle Wien; 107.846 Bände neuerer und 1.078 Bände älterer Werke (15.–18. Jh.) aus der ehemaligen Zentralbibliothek der Hohen Schule; 70 Bände älterer Werke (17. und 18. Jh.) und 827 Bände neuerer Werke (19. und 20. Jh.) aus den an der Österreichischen Nationalbibliothek lagernden Beständen von Volks-, Gemeinde- und Pfarrbüchereien. Insgesamt waren das etwas weniger als 113.000 Bände, die laut Protokoll vom 30. November 1959 zwischen der Universitätsbibliothek Wien und der Jewish National and University Library Jerusalem im Verhältnis 60:40 aufgeteilt wurden. Die beteiligten Mitarbeiter beider Bibliotheken einigten sich darauf, keine Listen anzulegen. Dies mag damals aus arbeitsökonomischen Gründen angebracht gewesen sein, für die Überprüfung des Bestandes ergeben sich daraus aber erhebliche Probleme. So kann die Menge der tatsächlich aus dem Tanzenberg-Bestand in die Universitätsbibliothek aufgenommenen Bücher nur ungefähr mit (derzeit) ca. 8.000 Bänden angegeben werden.

Im Zuge der weiteren Projektarbeit wurde sehr bald deutlich, dass nur eine genaue Autopsie wirklich Klarheit und Sicherheit bieten kann. Ein Grund dafür ist, dass die kontinuierlich geführten Zugangsbücher der Universitätsbibliothek keine Angaben über das

Erwerbungsdatum und die Art des Erwerbs enthalten. In den Büchern selbst sind aber in der Regel sowohl das Erwerbungsdatum wie auch die Erwerbungsquelle (Buchhändler/Verkäufer, Antiquariat, Geschenkgeber) und die Erwerbungsart (Kauf, Tausch, Geschenk) angegeben.

Auf Grund der bisher durchgeführten Erhebungen in den Magazinen und zusätzlicher Recherchen sind für den Bestand der Erwerbungen 1938 bis 1945 zumindest drei größere Teilbestände wegen ihrer Vorgeschichte in eine weiterführende, spezielle Provenienzforschung einzubeziehen: Bücher mit dem Vermerk „Polizeileitstelle“, „Beschaffungsamt“ und „Reichstauschstelle“. Ein besonderer Bestand, dessen Provenienz noch zu klären ist, sind die etwas mehr als 1.100 als „Geschenk“ vermerkten Bücher, die die Gestapoleitstelle Wien der Universitätsbibliothek vor allem 1942 beziehungsweise auch noch 1943 zukommen ließ. Es handelt sich dabei ausschließlich um französischsprachige, aus mehreren Sachgebieten stammende neuere Literatur mit einem erkennbaren medizinischen Schwerpunkt, die vermutlich aus einem größeren Lagerbestand, vielleicht eines Verlages oder einer Distribution, stammen dürfte.

Im Bestand der Bücher aus der „Sammlung Tanzenberg“ sind zumindest zwei Teilbestände deutlich erkennbar und wegen ihrer Vorgeschichte in den meisten Fällen als restitutionsnotwendig zu klassifizieren: Bücher mit dem Stempel der ehemaligen Bibliothek der Gestapoleitstelle Wien und Bücher mit dem Stempel der „Zentralbibliothek der Hohen Schule“ (insgesamt etwa 700 Bücher).

Von den 4.836 Bänden der Bücherei der Staatspolizeileitstelle Wien sind der Universitätsbibliothek 2.933 Bände übergeben worden. Gegenwärtig sind davon etwas mehr als 380 Bücher identifiziert. Bei diesen Büchern handelt es sich um eine interne Dienst-Bibliothek der Gestapoleitstelle Wien, die offensichtlich im Zuge der Beschlagnahmen und Enteignungen zusammengeraubt worden ist. Da sich in den Büchern keinerlei Hinweise auf frühere Besitzer feststellen lassen, ist gegenwärtig (noch) nicht geklärt, woher diese Bücher ursprünglich stammen. Anzunehmen ist, dass sie auf Aktionen der Gestapo im Großraum Wien zurückzuführen sind. Die Bücher sind bibliotheksmäßig adjustiert und waren – so die Etiketten auf den Buchrücken – systematisch aufgestellt. Was den Inhalt und die Thematik der Bücher betrifft, so zeigt sich – abgesehen von einem bisweilen verblüffenden und nicht ganz nachzuvollziehenden Interesse an Belletristik – ein deutliches Interesse am „Gegner“-Schrifttum. Das führt in diesem Falle allerdings dazu, dass die Universitätsbibliothek Wien mit dem Torso dieser Gestapo-Bücherei über eine feine und höchst interessante Sammlung von „linker“/marxistischer Literatur aus dem späten 19. Jahrhundert bis Ende der 1920er Jahre verfügt.⁴⁴

Für den größten Teil der übrigen Bücher aus dem Bestand „Tanzenberg“ ist eine so eindeutige Zuordnung wie bei der Gestapo-Bücherei nicht gegeben. Die in vielen Fällen vorhandenen Vermerke „ERR“ (in verschiedenen Varianten) weisen aber darauf hin, dass es sich um Bücher handelt, die aus dem Bestand der Raubzüge des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ stammen und ursprünglich für die „Hohe Schule“ vorgesehen waren.⁴⁵

Bis Jänner 2008 sind von den Zugängen der NS-Zeit aus den Jahren 1938–1945 etwas mehr als 72.000 Bände durchgesehen und überprüft worden, wobei etwas mehr als

33.000 zur Dokumentation in eine Datenbank als Basis für eventuell notwendige weitere Recherchen aufgenommen wurden. Zur Identifikation der in den 1960er/70er Jahren unter dem Titel „Sammlung Tanzenberg“ in die Bibliothek aufgenommenen Bücher waren weitaus größere Signaturbereiche zu berücksichtigen. Derzeit sind etwa 860.000 Signaturen erfasst worden. Davon konnten etwas mehr als 7.000 als dem „Tanzenberg“-Bestand zugehörig klassifiziert werden.

Die Bücher Oskar Ladners

Folgt man der Bibliotheksgeschichte von Walter Pongratz, so waren es vor allem drei Problembereiche, mit denen sich die Bibliothek in der Nachkriegsphase auseinanderzusetzen hatte: Die Wiederherstellung der Bibliotheksräume, die Rückführung der verlagerten Bücher und die Neuorganisation des Bibliothekspersonals. Die Frage des Umgangs mit in der NS-Zeit „erworbenen“ Büchern ist nicht darunter. Die Frage der Restitution von Büchern, die im Zuge der „Erwerbungen“ in der NS-Zeit an die Bibliothek gelangten, war vor allem/nur dann ein Thema, wenn es von außen oder von den vorgesetzten Dienststellen an die Bibliothek herangetragen wurde.

Ein Beispiel dafür sind die Bücher aus der Bibliothek Oskar Ladners, von denen einige über die Nationalbibliothek an die Universitätsbibliothek gelangten.⁴⁶ 1946 wandte sich der Rechtsanwalt Dr. Alfons Klingsland an die Universitätsbibliothek mit der Bitte, zu überprüfen, ob sich dort Bücher seines Mandanten befinden, die nach Angaben der Österreichischen Nationalbibliothek 1939 an die Universitätsbibliothek abgegeben worden sein sollen.⁴⁷

Direktor Johann Gans ging damals in seiner Antwort davon aus, dass es sich um Bücher handeln müsse, die in der NS-Zeit als „Geschenk“ von der Nationalbibliothek an die Universitätsbibliothek gelangt waren. Wenige Tage später hielt Gans in seiner Antwort zunächst fest, dass auf Grund der dem Schreiben Klingslands beigelegten Liste „das katalogmäßige Vorhandensein mehrerer Werke festgestellt wurde, die im Jahre 1940 im Tauschwege mit der Nationalbibliothek an die Universitätsbibliothek kamen und die also anscheinend aus den Beständen der Bibliothek Ladner stammen“. Da noch nicht alle ausgelagerten Bestände aufgestellt seien, sei es aber nicht möglich, „eine genaue Überprüfung“ vorzunehmen. Allerdings fügte Gans noch hinzu, dass es der Bibliothek bei bereits katalogisierten Büchern eine „große Mühe“ bereite, deren Nachweis aus den Katalogen zu streichen. Im Übrigen handle es sich durchwegs um Werke, „denen keine große Wichtigkeit beizumessen ist“. Gans schlug daher vor, mit Herrn Ladner zu einer Vereinbarung zu kommen, „diese Bücher gegen entsprechende Vergütung in der Universitätsbibliothek zu belassen“.⁴⁸ Das grundsätzliche Faktum, dass die Bibliothek mit großer Wahrscheinlichkeit über Bücher aus Privatbesitz verfügte, die in der NS-Zeit ihrem Besitzer geraubt worden waren, spielte für Gans offensichtlich keine erkennbare Rolle.

Eine Überprüfung vor Ort hat ergeben, dass einige der auf der Liste als vorhanden vermerkten Bücher gegenwärtig noch im Bestand der Bibliothek sind. Tatsächlich sind sie als „Tausch NB Wien 1940“ gekennzeichnet. Aus den Akten geht derzeit nicht hervor, welche weiteren Maßnahmen die Bibliothek gesetzt hat. Sie sind auf jeden Fall für eine Restitution vorzusehen.

Im Zuge der Bestandsüberprüfung wurden im Magazin unter der Signatur I-912.025 an ganz anderer Stelle zehn Bände der „Oeuvres bandines“ des Cte de Caylus (1787) vorgefunden, die ebenfalls das Exlibris Oskar Ladners enthalten. Als Provenienz ist dort allerdings „Sammlung Tanzenberg“ angegeben. Es ist freilich anzunehmen, dass diese Bände nicht aus „Tanzenberg“ (das heißt: aus dem Raubbestand der „Hohen Schule“ bzw. des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“) stammen, sondern zu jenen Büchern gehören, die sich die Nationalbibliothek ursprünglich in der NS-Zeit angeeignet hatte und im Zuge der Arbeit der Büchersortierungsstelle nach 1945 irrtümlich an die Universitätsbibliothek weitergegeben wurden.

Bestandsaufbau als Gegenstand der Dienst-Korrespondenz

Die Autopsie des Bestandes kann für eine differenzierte Bestandsaufnahme und bei der Rekonstruktion des Erwerbungsprozesses nur ein Einstieg bzw. erster Anhaltspunkt sein. Diese und andere Fragen können vielfach nur durch weitere und weitergehende Archiv-recherchen gelöst werden. Das Archiv der Universitätsbibliothek, das insgesamt recht gut erhalten ist, gibt die Möglichkeit, direkt in den Geschäftsgang der Bibliothek Einblick zu nehmen und im Detail den Vorgang der Erwerbung bzw. des Bestandsaufbaus aus der Sicht des verantwortlichen Direktors nachzuvollziehen. Neben vielen belanglosen und skurrilen Details finden sich Hinweise und Anknüpfungspunkte, die insgesamt ein vermutlich recht zutreffendes Bild des Bestandsaufbaus geben können. Da zudem auch die Protokollbücher vorhanden sind, in denen der ein- und ausgehende Schriftverkehr in Stichworten vermerkt ist, können – vorausgesetzt, es gab nicht zusätzlich noch ein reservates Journalbuch – die Erwerbungsabläufe recht gut komplettiert werden. Susanne Knackmuß hat vor einigen Jahren erstmals auf Grund des UB-Archivs versucht, die Erwerbungs- und Benutzungspraxis an der Universitätsbibliothek darzustellen.⁴⁹ Für das Provenienzforschungsprojekt geht es darum, vom Überblick in die Details überzugehen. Die folgenden Beispiele sind, da die Auswertung der Archivmaterialien noch nicht abgeschlossen ist, als erste Hinweise zu verstehen.

Bücherverwertungsstelle

Mit der Einrichtung der „Bücherverwertungsstelle“ mit 1. September 1938 – über deren Entstehung und Arbeitsweise Grit Nitzsche schon mehrfach, unter anderem auf der Tagung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek zum Thema „Raub und Restitution in Bibliotheken“⁵⁰ berichtet hat – sollte eine Stelle zur Kontrolle der spontanen und privaten Bücher-„Beschaffungen“, zur Verbesserung der Bücher-„Verwertung“ und zur Beschleunigung der Vernichtung regimekritischer, nicht genehmer Literatur geschaffen werden. Mit ihrer Leitung wurde Albert Paust, der Leiter der Erwerbung der Deutschen Bücherei Leipzig, betraut. Von den bis Herbst 1938 zusammengeraubten etwa 400.000 Bänden stand Paust allerdings nur ein geringer Teil (etwa 100.000) für die Verteilung zur Verfügung, da sich bereits andere (Partei-)Dienststellen und die Gestapo bedient hatten. Immerhin konnten „die NB Wien, die UB Wien sowie der Sicherheitsdienst [...] aus den Beständen das für sie in Frage kommende Material auswählen und mitnehmen“⁵¹ Mit einer aus heutiger Sicht empörenden Selbstverständlichkeit griffen die beteiligten Bibliothekare auf fremdes Gut zu. Murray G. Hall: „Eines wird man in den vielen Verwaltungsakten allerdings nicht finden: ein Unrechtsbewusstsein bzw. die leiseste Spur davon, dass man hier eigentlich mit unredlich angeeignetem Vermögen zu tun hatte und dass

man Fremdeigentum sich zu eigen machte, indem man es post festum zu ‚volks- oder staatsfeindlichem Vermögen‘ erklärte. Im Gegenteil: mit einer verblüffenden Indifferenz wird mit ‚Judenbeständen‘ umgegangen“.⁵²

In seiner Position als Direktor der Universitätsbibliothek war Jesinger deutlich erkennbar daran interessiert, Kontakte mit deutschen Bibliothekskollegen zu halten – auch zum Nutzen der eigenen Bibliothek. Einer seiner Briefpartner, mit dem er einen durchaus amikalen Umgang pflegte, war der Leiter der „Bücherverwertungsstelle“ Albert Paust. In der Korrespondenz der beiden Bibliothekare wird offen darüber gesprochen, wie und auf welchen Wegen die so plötzlich zur Verfügung stehende Literatur in die Bibliotheken gelangen konnte. Jesinger jedenfalls zeigte sich über diese Kontakte sehr erfreut. In einem Brief an Paust vom Februar 1941 dankte er zunächst „verbindlichst“ für den Entschluss, der Universitätsbibliothek Wien etwas von der Fülle des „gesperrten“ Materials weiterzugeben und versprach, „wunschgemäß“ damit zu verfahren. Die Universitätsbibliothek werde „ohne Zweifel manchen willkommenen Fang dabei tun“. Für die bevorstehende Dienstreise wünschte Jesinger „recht guten Erfolg und möglichst angenehme Lebensverhältnisse“.⁵³

Ende März 1941 konnte Paust mitteilen, er habe „erfreulicher Weise“ bei seiner längeren Dienstreise durch die besetzten Westgebiete „noch allerlei Material für unsere Bestände und insbesondere für unsere Kriegssammlung sicherstellen können“. Gleichzeitig bat er, es ihm nicht zu verübeln, „wenn wir schon wieder mit einer Suchliste kommen, aber wir müssen jetzt unbedingt eine Generalreklamation durchführen, da sonst Gefahr besteht, dass dieses ältere Material vollkommen verschwindet“.⁵⁴

Reichstauschstelle und Beschaffungsamts

Die „Reichstauschstelle im Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ (Berlin) stand mit der Universitätsbibliothek in Verbindung und vermittelte die Zusendung von Dubletten – so wurden z.B. die „Verhandlungen des Bayerischen Landtags“ 1941 der Bibliothek zugesichert.⁵⁵ Die Verbindung zur Reichstauschstelle erfolgte nicht immer direkt, sondern war auch durch die Vermittlung anderer (österreichischer) Bibliotheken möglich. So teilte die Öffentliche Studienbibliothek in Linz der Universitätsbibliothek Wien im Oktober 1941 mit, dass in einem Postpaket die durch die Reichstauschstelle angeforderten Doppelstücke übersendet werden.⁵⁶ Die Lieferungen waren offensichtlich recht umfangreich, denn in einer (nicht datierten, in den Schriftwechsel 1940 eingeordneten) Mitteilung der Reichstauschstelle wird die Bibliothek angewiesen: „die leeren Kisten sind Eigentum der Nationalbibliothek Wien. Wien I., Augustinerstr. 6. Wir bitten, sie dorthin weiterzuleiten“.⁵⁷ Bisher konnten 185 Bücher mit der Provenienz „Reichstauschstelle“ eruiert werden. Anknüpfend an die Ergebnisse des Berliner Symposiums vom Mai 2007, „NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek“⁵⁸ und speziell den Beitrag von Bernd Reifenberg „NS-Raubgut in den Büchersendungen von Reichstauschstelle und Preußischer Staatsbibliothek“ werden auch für den Bestand der Universitätsbibliothek Wien entsprechende Recherchen notwendig sein.

Zur Finanzierung der Ergänzung ihres Buchbestandes erhielt die Universitätsbibliothek auch Zuwendungen des Beschaffungsamtes des Deutschen Bibliothekswesens. In einer Mitteilung an alle „Herren Referenten“ (unter denen sich freilich auch eine Frau,

Dr. Bielohlawek, befand) forderte Jesinger diese im November 1941 auf, Anschaffungswünsche „aus dem Schrifttum des uns verbündeten oder von uns besetzten Auslandes (außer Sowjetrußland)“ bekannt zu geben. In Betracht kamen sowohl Einzelwerke wie auch neue Zeitschriften und Zeitschriftenergänzungen.⁵⁹ Im Bestand der Bibliothek sind von Juli 1940 bis September 1944 bisher fast 130 Erwerbungen/Buchankäufe durch das „Beschaffungssamt“ dokumentiert.

Kriegs-„Beute“

In die im besetzten Europa durchgeführten Kriegszüge war auch die Universitätsbibliothek insofern involviert, als auch sie – ohne direkt beteiligt gewesen zu sein – von der Beute ihren Anteil bekam. Mit einer mit 18. Juli 1941 gestempelten Karte erhielt die Bibliothek vom Geographischen Institut der Universität Berlin folgende Mitteilung: „In den nächsten Wochen gehen Ihnen tschechische Beutekarten zu, deren Verteilung das Geographische Institut der Universität Wien übernommen hat“.⁶⁰ Im Oktober 1941 übermittelte der Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien der Bibliothek ein Schreiben der Sichtungsstelle beim Reichsminister der Luftfahrt vom August 1941 „zur Kenntnis und allfälligen weiteren Veranlassung“. Es handelte sich dabei um eine von der „Sichtungsstelle“ zusammengestellte Liste (R 2) von „Russischem Beuteschrifttum“. Offensichtlich hatte diese Liste Interesse erweckt, denn in seiner Antwort vom 29. Oktober bat Jesinger um Zuweisung einer Reihe von Werken aus dem „Beuteschrifttum“ und führte zur Begründung an: „Die Bitte stelle ich im Hinblick auf die Bedeutung, die den genannten Werken für die physikalische Forschung zukommen kann. Sofern eine zeitliche oder sonst wie begrenzte Zugänglichkeit dieser Schriften für notwendig erachtet werden sollte, werden wir die entsprechende Sperre streng durchführen“.⁶¹

Es scheint, dass auch andere Interessenten an dieser Sorte von „Beute“ interessiert waren, denn Anfang November teilte die „Sichtungsstelle“ der Bibliothek (vermutlich mit Bezug auf eine andere angebotene Liste) mit, dass die angeforderten Druckschriften „aus russischem und englischem Beuteschrifttum“ bereits anderweitig ausgeliehen worden seien und erst nach Rückgabe zur Verfügung stünden. Aus Mangel an Zweitstücken könne die Ausgabe der Bücher aus Beuteschrifttum vorläufig nur leihweise erfolgen. Übersetzungen seien gegenwärtig nicht vorhanden. Wieder dankte Jesinger „verbindlichst“ für diesen Bescheid und teilte mit, dass die Universitätsbibliothek Wien auf die leihweise Überlassung des Beuteschrifttums Verzicht leiste, da es vorläufig aus Fachkreisen keinen Wunsch nach Einsichtnahme gebe. Man sei an der Universitätsbibliothek von der irrigen Annahme ausgegangen, dass das angebotene Schrifttum zur Verteilung an öffentliche Bibliotheken zur Verfügung stehe.⁶²

⁴² Vgl. Angelika Zdiarsky: Stempelspuren in der NS-Vergangenheit. Die „Sammlung Tanzenberg 1951“ an der Universitätsbibliothek Wien. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, 2006–1, S. 19–26.

⁴³ Karin Lach hat im Rahmen der Projektarbeit für den Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ einen guten Überblick über den historischen Hintergrund der „Sammlung Tanzenberg“ zusammengestellt, der auch als Pdf-File zur Verfügung steht und die wesentliche Literatur zusammenfasst.

URL: http://www.ub.univie.ac.at/tanzenberg/downloads/Historischer_Hintergrund.pdf (Stand: 1.3.2008).

- ⁴⁴ Vgl. Peter Malina: Die Gestapo als Bücherlieferant. Vorläufige Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Buchforschung, 2006–2, S. 30–41.
- ⁴⁵ Vgl. Peter M. Manasse: Verschleppte Archive und Bibliotheken. Die Tätigkeiten des Einsatzstabes Rosenberg während des Zeiten Weltkrieges. St. Ingbert: Röhrig 1997.
- ⁴⁶ Vgl. Sophie Lillie: „... eine traurige, lange Geschichte ...“. Die Enteignung der Bibliothek und Kunstsammlung Oskar Ladners. In: Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Hg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, S. 139–148.
- ⁴⁷ Brief Alfons Klingsland an den Direktor der UB Wien. Wien, 17.9.1946. Archiv der UB Wien: 742/1946.
- ⁴⁸ Brief Johann Gans an Alfons Klingsland. Wien, 25.9.1946. Archiv der UB Wien: 742/1946.
- ⁴⁹ Vgl. Susanne Knackmuß: Die Wiener Universitätsbibliothek im Zeitraum 1930–1945. Untersuchungen zur Erwerbungs- und Benutzungspraxis. Diplomarb., Berlin 1992.
- ⁵⁰ Vgl. die Website zur Tagung im Mai 2003 mit Grit Nietzsches Vortrag „Die Spur der Bücher“. Ein Projekt zur Auf- findung NS-verfolgungsbedingt entzogener Bücher, speziell aus jüdischem Besitz in Der Deutschen Bibliothek/ Deutschen Bücherei Leipzig“ im Volltext.
URL: <http://www.stadtbibliothek.wien.at/bibliothek/veranstaltungen/restitution/vortraege-de.htm> (Stand: 1.3.2008).
- ⁵¹ Grit Nietzsche: Die Bücherverwertungsstelle Wien. In: Geraubte Bücher (Anm. 46), S. 61–70, hier S. 64.
- ⁵² Murray G. Hall: Einleitung. In: Geraubte Bücher (Anm. 46), S. 8–14, hier S. 11.
- ⁵³ Schreiben Alois Jesinger an Albert Paust/Deutsche Bücherei Leipzig. Wien, 10.2.1941. Archiv der UB Wien: 1941-769.
- ⁵⁴ Schreiben Albert Paust/Deutsche Bücherei Leipzig an UB Wien. Leipzig, 31.3.1941. Archiv der UB Wien: 1941-11.
- ⁵⁵ Mitteilung der Reichstauschstelle im Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an UB Wien. Berlin, 17.1.1941. Archiv der UB Wien: 1941-1942.
- ⁵⁶ Schreiben der Öffentlichen Studienbibliothek Linz an Universitätsbibliothek Wien. Linz, 15.10.1941. Archiv der UB Wien: 1941-1942.
- ⁵⁷ Reichstauschstelle im Reichsministerium für die Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin, nicht datiert. Archiv der UB Wien: 1940-32.
- ⁵⁸ Die Ergebnisse werden dokumentiert in dem Tagungsband: NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek. Vorträge des Berliner Symposiums am 3. und 4. Mai 2007, dessen Erscheinung ursprünglich für 2007 geplant war.
- ⁵⁹ Handschriftl. Konzept Alois Jesingers „An alle Referenten“, 17.11.1941. Archiv der UB Wien: 1941/1942-92.
- ⁶⁰ Schreiben des Geographischen Instituts der Universität Berlin an die UB Wien. Berlin, nicht datiert. Archiv der UB Wien: 1941/1942-53.
- ⁶¹ Schreiben Alois Jesinger an Reichsminister der Luftwaffe/Generalluftzeugmeister. GL 7 Sichtungsstelle. Handschriftliches Konzept. Wien, 29.10.1941. Archiv der UB Wien: 1941-608.
- ⁶² Schreiben Alois Jesinger an Reichsminister der Luftwaffe/Generalluftzeugmeister. GL 7 Sichtungsstelle. Handschriftliches Konzept. Wien, 14.11.1941. Archiv der UB Wien: 1941-668

Im „Außenbereich“ – Provenienzforschung an den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken

Ausgangslage der Recherche⁶³

Die Provenienzforschung in den Fachbereichs- und Institutsbibliotheken sieht sich vor sehr speziellen Herausforderungen. Die große Anzahl einzelner Bibliotheken erfordert ein immer neues Einstellen auf die Situation und fortgesetztes Anpassen der Methoden an die jeweilige Lage. Die spezifische Konstellation ergibt sich aus der historisch gewachsenen Struktur der Universitätsbibliothek Wien. Während der NS-Zeit entsprach die Universitätsbibliothek der heutigen Hauptbibliothek, die Fachbibliotheken lagen im Verwaltungsbereich der einzelnen Institute bzw. Seminare, die bibliothekarische Arbeit wurde meist von Assistenten oder bibliothekarischen Hilfskräften erledigt. Erst mit dem Universitätsorganisationsgesetz 1975 (UOG) gingen erste Institutsbibliotheken in die Verwaltung der Universitätsbibliothek über und nach wie vor werden einige Bibliotheken von InstitutsmitarbeiterInnen betreut. Die Bücher stehen aber alle im Besitz der Universitätsbibliothek und sind somit Objekt der laufenden Provenienzforschung.

Von den derzeit 49 Fachbereichs- und Institutsbibliotheken scheiden einige von einer näheren Untersuchung aus, weil sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden und keine Bestände übernommen haben, die vor 1945 erschienen sind. Darunter fallen etwa die Bibliotheken des Referats Genderforschung, der Forschungseinheit LehrerInnenbildung, des Kurt Gödel Research Centers für Mathematische Logik und der Abteilung Vergleichende Literaturwissenschaft. Andere Bibliotheken werden durch Aufspaltungen, Zusammenlegungen und Bestandsübernahmen besonders interessant und es zeigt sich, dass speziell an den kleinen Fachbibliotheken gerade Geschenke und Übernahmen von größeren Institutionen oft bedenklich sind. Nur an wenigen Instituten wurde in der Zeit des Nationalsozialismus eine aktive Erwerbungspolitik verfolgt und – wie etwa an der Anglistik oder der Orientalistik – größere Bestände an die Bibliothek geholt. Auch die bibliothekarische Alltagstätigkeit (Dokumentation von Erwerbungen, Inventarisierung etc.) wurde sehr unterschiedlich erledigt, was zu einer sehr disparaten Aktenlage führt – die Palette reicht von ausführlich geführten Inventarbüchern und Aufstellungen im Numerus Currens bis zu nach vielen kleinen Sachgruppen aufgestellten Bibliotheken, wo sich keinerlei historische Unterlagen erhalten haben und nur eine Generalautopsie der Bücher ein Ergebnis bringt. Oft sind keine Inventarbücher vorhanden oder sie verzeichnen nicht Einbringer bzw. Provenienz der Erwerbung, Institutsakten geben, so vorhanden, nur in den seltensten Fällen Aufschlüsse über Bibliotheksbestände. Kein anderes Inventarbuch verzeichnet so offen das Schicksal eines Buches, hier eines Exemplars von Charlotte Bühlers „Praktische Kinderpsychologie“ von 1937, wie das der Fachbereichsbibliothek Bildungswissenschaft, wo es heißt: „aus einer liquidierten jüdischen Buchhandlung“⁶⁴

Stationen der Spurensuche

Den ersten Schritt der Untersuchung bildete ein Besuch in den einzelnen Bibliotheken zur Erfassung von grundlegenden Daten und zur Einschätzung des Recherchebedarfs. Nach Abschluss der Ersterfassung Ende 2006 wurde in vielen Bibliotheken eine Autopsie des gesamten Bestandes oder eines bestimmten Teils davon gemacht, das heißt es wurden zehntausende Bücher auf Vorbesitzervermerke, also handschriftliche Eintragungen, Stempel oder Exlibris durchgesehen. Mit März 2008 konnte die Autopsie im Wesentlichen in allen Bibliotheken abgeschlossen werden.

Die Auseinandersetzung mit dem historischen Umfeld der jeweiligen Bibliothek und den damals handelnden Personen, also mit der Institutsgeschichte, und der Vergleich mit anderen Bibliotheken lässt Zusammenhänge und Unterschiede konzipieren. Im Zuge dieser Forschungen entsteht ein Bild sehr inhomogener Geschichten. Einige Institute und damit ihre Bibliotheken wie jene der Zeitungswissenschaft (heute: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) oder der Theaterwissenschaft (heute: Theater-, Film- und Medienwissenschaft) wurden am Beginn der 1940er Jahre gegründet und vom NS-Staat massiv unterstützt. In anderen, wie etwa in der Astronomie, herrschte weitgehend Stillstand, der erst nach dem Krieg wieder beendet wurde.

Die Bibliothek des Orientalischen Instituts

Die Entwicklung der einzelnen Wissenschaften wirkte sich oft stark auf die Buchbestände aus. So sind die Bücher, die während der NS-Zeit am Orientalischen Institut waren, heute auf fünf Bibliotheken verteilt. Sie finden sich außer an der heutigen Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik an den Bibliotheken für Byzantinistik, Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde, Judaistik, Japanologie und Sinologie. Was die Erwerbungspolitik angeht, ist die Orientalistik im Rahmen der dezentralen Bibliotheken der Universitätsbibliothek Wien ein Sonderfall, hier wurden aktiv Bücher aus Entziehungen an das Institut gebracht.

Viktor Christian (1885–1963), der Dekan der philosophischen Fakultät, der 1933/34 und von 1936 bis 1945 das Orientalische Institut leitete, war seit 1933 Mitglied der NSDAP und SS-Sturmbannführer und verfügte über Verbindungen zu hohen Funktionären im NS-Staat bzw. zur NSDAP, so auch zur von Heinrich Himmler mitbegründeten Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe, deren primäre Aufgabe darin bestand, wissenschaftliche Belege für die Abstammung und Überlegenheit der „arischen“ Rasse zu finden und die vielfach am NS-Kunstraub beteiligt war. Unter dem Titel „Leihgabe Ahnenerbe“ wurde nicht nur ein Teil der sehr wertvollen Bibliothek des Münchner Rechtsanwalts und Verlegers Ludwig Feuchtwanger (1885–1947), dem Bruder des Schriftstellers Lion Feuchtwanger (1884–1958), nach Wien gebracht, sondern auch die Privatbibliothek von Samuel Krauss (1866–1949), der von 1906 bis zu seiner Vertreibung 1938 an der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien unterrichtete. Außerdem kamen Bücher aus den drei großen jüdischen Gemeinden des Burgenlandes (Kittsee, Lackenbach und Frauenkirchen) an das Institut.⁶⁵ Alle diese Bücher wurden nicht eingekauft, sondern nur mit einem Etikett gekennzeichnet, separat aufgestellt und nach dem Krieg größtenteils restituiert.⁶⁶ Dennoch befanden sich noch Anfang der 1990er Jahre etwa 400 Bände dieses Ahnenerbe-Bestands in einem Schrank am Institut. Beim Umzug

vom Neuen Institutsgebäude der Universität Wien auf den Universitätscampus im Alten Allgemeinen Krankenhaus wurde diese „Last“ zurückgelassen, die Bücher gelten seither als verstreut.⁶⁷ Einzelne Bände finden sich in Bibliotheken, die aus dem Orientalischen Institut hervorgegangen sind, auf der Fachbereichsbibliothek Afrikawissenschaften und Orientalistik sowie an der Fachbereichsbibliothek Judaistik.

Die Fachbereichsbibliothek Anglistik

Eine ähnlich aktive Linie dürfte am Institut für Anglistik verfolgt worden sein – mit dem Ergebnis, dass sich hier der zahlenmäßig größte bedenkliche Bestand im dezentralen Bereich der Universitätsbibliothek Wien findet. Diese Bücher kamen von englischen Kulturvereinen, die von den Nationalsozialisten aufgelöst wurden. Anders als in vielen vergleichbaren Bibliotheken geben hier die vollständig erhaltenen Inventarbücher Auskunft über die Herkunft der Bücher, wobei vor allem die unter der Provenienz „APA“ verzeichneten Bände ins Auge fallen. Knapp 900 Bände konnten bei der Autopsie des aktuellen Bestandes gefunden werden, die den Stempel der „All People’s Association“ tragen, etwa 180 weitere tragen den des „Queen Victoria Jubilee Home for British Governesses“. Vermutlich sind dies die Bestände, die die damalige Bibliotheksmitarbeiterin Josephine Riss als „Bibliothek des Amerika-Hauses“ beschreibt. Diese wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und an das Englische Seminar weitergegeben. Für die Anglistik-Bibliothek erwies sich dies als Glücksfall, denn: „So hatten wir unerwartet eine ausgezeichnete Sammlung von moderner amerikanischer und englischer Literatur.“⁶⁸ Diese Bestände enthielten laut Riss auch regimekritische Literatur, die in einem Kasten versperrt war, darunter Werke des Sozialkritikers und Nobelpreisträgers Sinclair Lewis. Lehrstuhlinhaber und Leiter des Instituts für Anglistik war seit 1935 Friedrich Wild (1888–1966), 1943 wurde er Vorstand des neugegründeten Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung. Über ihn heißt es in der politischen Beurteilung vom November 1938, er „stammt aus dem nationalen Lager. Er wurde im Jahre 1938 Mitglied der NSDAP, ist also verhältnismäßig spät zum Nationalsozialismus gestoßen. [...] Es ist weder in politischer noch in charakterlicher Hinsicht Nachteiliges bekannt.“⁶⁹ Auch wenn Wild „Illegaler“ war, wurde er nicht als „Hardliner“ eingeschätzt.⁷⁰

Wilds Haus in Wien-Döbling hatte ursprünglich den Schwestern Elise und Helene Richter gehört, die es gegen Einräumung eines Dauerwohnrechtes an das jüdische Bankhaus Gutmann verkauft hatten. Dessen Besitzer mussten 1938 auswandern, ihr Eigentum wurde einer Güterverwaltung unterstellt, die das Haus an Wild veräußerte. Elise Richter schrieb dazu: „Die ‚arisierte‘ Güterverwaltung der Gutmannschen Liegenschaften hatte den Hausverkauf beschlossen. Wer würde einziehen? Das uns grundbücherlich gesicherte Wohnrecht war zwar nicht offiziell aufgehoben, aber, wie wir von einer Seite erfuhren, ‚dem Belieben der Partei‘ überlassen. Von anderer Seite kam die Zuschrift, das Wohnrecht schließe die Gartenbenützung nicht ein (!). Die Lebensrente kam meistens unpünktlich, und zu der nunmehr schon gewohnten Armut trat als äußerster Übelstand die nie gewohnte Unregelmäßigkeit und Unsicherheit in der Geldgebarung.“⁷¹ Die nötigen „Persilscheine“ erhielt Wild nach 1945 u.a. von Berta von Etmayer, der Witwe des 1938 verstorbenen Romanisten Karl von Etmayer, und von seinem Kollegen und Wohnungsnachbarn, dem 1939 emeritierten Philosophen Robert Reininger. Sie alle betonten, das Ehepaar Wild habe sich den im Oktober 1942 deportierten Schwestern Richter gegenüber zuvorkommend verhalten.⁷²

Wild jedenfalls wurde 1945 entlassen und erst 1955 wieder zum Ordinarius ernannt. Welche Rolle er beim Erwerb der oben genannten Bücherbestände genau spielte, ob er sich aktiv darum bemühte, diese für sein Institut zu „ergattern“, kann derzeit noch nicht beantwortet werden.

Fallbeispiele

In vielen Fällen beschäftigen einzelne Bände die Provenienzforschung in den dezentralen Bibliotheken. Die Durchsicht der Bücher auf Besitzeinträge ergibt eine Fülle von Namen, woraufhin die Identität der Personen und Institutionen zu klären ist. Eindeutige Funde ergeben sich oft daraus, dass die Fälle schon aus vorangegangenen Forschungsarbeiten anderer Bibliotheken bekannt sind. Das gilt für eine Reihe der folgenden Fallbeispiele, die so auch die enge Verknüpfung der Wiener Bibliothekslandschaft und das rege Austauschverhältnis zeigen.

Stefan Auspitz

Funde an der Fachbereichsbibliothek Kunstgeschichte verweisen auf einen prominenten Fall. Fünf Bänden tragen den Stempel von Stefan Auspitz, vier davon, die laut Inventarbuch im Dorotheum gekauft wurden, auch den von Dr. Harald Reininghaus. Der 1869 in Wien geborene Auspitz entstammte einer der bedeutendsten Familien des jüdischen Großbürgertums in Wien und war am Bankhaus Auspitz, Lieben & Co. beteiligt. Beim Ausgleich der Bank 1931 musste er mit seinem Privatvermögen eintreten. Um seine Bibliothek zu retten, vermachte er sie 1934 dem Ehemann seiner Nichte Lilian Auspitz-Artenege, dem Schweizer Industriellen Harald Reininghaus. Die Bücher wurden mit einem Stempel von Harald Reininghaus gekennzeichnet, blieben aber bei Auspitz, bis er zu diesem Zeitpunkt bereits 73jährige am 9. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Nur wenige Tage später erfolgte die Beschlagnahme sämtlicher Einrichtungsgegenstände durch die Gestapo und die vollständige Plünderung der Wohnung. Seine Bibliothek gelangte über die Möbel- und Verwertungsstelle von jüdischem Umzugsgut an die Nationalbibliothek Wien (sie wurde 1947 bzw. 2004 restituiert), Dubletten sollten für die geplante Führerbibliothek in Linz verwendet werden.⁷³

Einsatzstab RR Riga

An der Fachbereichsbibliothek Finno-Ugristik gibt es zwölf Bücher, die den Stempel „Sichergestellt durch Einsatzstab RR Riga“ tragen und 2003 als Geschenk der estnischen Botschaft gekommen sind.

Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR), eine von Alfred Rosenberg geleitete Abteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, war eine der aktivsten Rauborganisationen bei den massiven Plünderungen von Buchbeständen aus Bibliotheken und Archiven in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten Europas. Er raubte in Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Italien, Norwegen und Dänemark sowohl Bibliotheken von Institutionen als auch private Bibliotheken von Emigranten. Ab 1941 wurden auch Bibliotheken in den besetzten Gebieten in Osteuropa, von Griechenland bis zur Sowjetunion, Opfer des ERR, der hier zahlreiche Außenstellen unterhielt und in Konkurrenz zu anderen dort operierenden nationalsozialistischen Institutionen, vor allem dem Sonderkommando

Künsberg und der schon erwähnten Forschungs- und Lehrgemeinschaft Ahnenerbe, trat. Die geraubten Bücher kamen zum Großteil an die ebenfalls Rosenberg unterstehenden Institutionen der Hohen Schule.⁷⁴

Jacob Persky

Im Inventarbuch der Fachbereichsbibliothek Slawistik sind 24 von der Nationalbibliothek Wien geschenkte Titel verzeichnet, 16 davon sind heute noch auffindbar. Bei der Durchsicht dieser Bücher fand sich in zweien der Stempel der Leihbibliothek Persky. Der Fall ist aus der Österreichischen Nationalbibliothek bekannt.

Der in der heutigen Ukraine gebürtige Buchhändler Jacob Persky betrieb in Wien eine Leihbibliothek, die am 26. April 1938 von der Gestapo versiegelt wurde; etwa 4.000 Bände wurden beschlagnahmt. Persky wurde drei Tage später, am 29. April 1938, verhaftet und nach Dachau deportiert. Später konnte er nach Italien emigrieren; sein weiteres Schicksal konnte jedoch noch nicht geklärt werden.⁷⁵

Georg Petschek

An der Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften befinden sich zwei Bände mit dem Exlibris von Georg Petschek, ebenso wie an der Wienbibliothek im Rathaus, wo ein antiquarisch erworbener Band als bedenklich eingeschätzt wurde. Georg Petschek (geb. 1872 in Kolín im heutigen Tschechien), der Cousin des jüdischen Kohle- und Bergbaumagnaten Ignatz Petschek,⁷⁶ war bis 1938 Ordinarius für Zivilprozessrecht an der Wiener Universität, bevor der aus einer jüdischen Familie stammende Jurist in die USA emigrierte und dort bis zu seinem Tod 1947 an der Harvard School of Law lehrte. Über seine Bibliothek vermerkt er in der Vermögensanmeldung vom 30. Juni 1938: „zum größten Teil über österr. Recht, daher insoweit wertlos, weil nicht veräußerlich, im übrigen RM 600.-“, sie dürfte nach seiner Emigration in den Antiquariatshandel gekommen sein.⁷⁷

Karl und Charlotte Bühler

Karl Bühler (1879–1963) gründete 1922 das Wiener Psychologische Institut, er und seine Frau Charlotte (1893–1974) unterrichteten bis zum „Anschluss“ im März 1938 in Wien.⁷⁸ Am 23. März 1938 wurde das Institut versiegelt und Bühler verhaftet, seine Frau befand sich zu diesem Zeitpunkt aus beruflichen Gründen im Ausland. Später konnte er über Norwegen in die USA emigrieren. Vor seiner Emigration löste er seinen Hausstand auf und verkaufte auch die etwa 3.000 Bände umfassende Privatbibliothek. Einen Teil dieser Bibliothek, etwa 900 Werke, wollte das Psychologische Institut der Wiener Universität unter der Leitung von Friedrich Kainz (1897–1977) im November 1938 kaufen, um empfindliche Lücken im Bestand zu schließen. Der von der Universitätsbibliothek benannte Gutachter Prof. Viktor Kraft (1880–1975) schätzte den Wert auf 500 Reichsmark, schließlich wurden laut Rechnungsbuch 400 Reichsmark an eine Schwester von Bühler überwiesen.

Bis heute konnten gut 150 Werke in drei Fachbereichsbibliotheken lokalisiert werden, einige wurden bereits 1939 vom Psychologischen Institut an das Institut für Philosophie abgegeben. Ein anderer weitergegebener Band mit einer Eintragung von Charlotte

Bühlers früh verstorbenem Bruder Walther A. Malachowski (1898–1924)⁷⁹ wurde an der Bibliothek für Osteuropäische Geschichte gefunden.⁸⁰

Obwohl das Institut für die Bücher gezahlt hat, gilt der Kauf heute als unrechtmäßig, da Bühler – aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Frau zur Emigration gedrängt und aus dem Universitätsdienst entlassen – notgedrungen seinen Haushalt auflöste und die Bücher verkaufte.

Elise und Helene Richter

Ein besonderes Beispiel für eine unrechtmäßige Erwerbung in der NS-Zeit, die auch die Universitätsbibliothek Wien betrifft, ist der Fall der Schwestern Richter.⁸¹ Die 1865 in Wien geborene Elise Richter konnte sich als eine der ersten Frauen Österreichs 1901 an der Universität Wien promovieren und war 1905 überhaupt die erste Frau, die sich dort habilitierte. 1921 erfolgte ihre Ernennung – wiederum als erste Frau in Österreich – zur außerordentlichen Professorin am Institut für Romanistik der Universität Wien. Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich endete ihre erfolgreiche wissenschaftliche Karriere abrupt, als Jüdin wurde sie im Mai 1938 zwangspensioniert.

Die unverheiratete Elise Richter lebte mit ihrer um vier Jahre älteren Schwester Helene zusammen, die als Anglistin und Theaterwissenschaftlerin tätig war. Aufgrund der Zwangspensionierung Elises und der 25%igen Judenvermögensabgabe gerieten die Schwestern in kürzester Zeit in schwere finanzielle Not und dachten daran, zumindest Teile ihrer wertvollen Fachbibliothek zu verkaufen. Im August 1941 wurde ihnen angeboten, die Bibliothek an die Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek zu verkaufen; als Elise Richter sich vom Verkauf zurückziehen wollte, drohte ihr der Kölner Bibliotheksdirektor mit der Gestapo. Im März 1942 wurden schließlich etwa 3.000 Bände nach Köln gesandt, bezahlt hat die USB Köln offenbar nicht. Kurz darauf mussten die beiden ihre Wohnung verlassen und in ein jüdisches Altersheim in Wien übersiedeln. Sieben Monate später wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Helene starb dort einen Monat später, am 8. November 1942, ihre Schwester Elise am 21. Juni 1943.

Wie auch in anderen Fällen können wir bei den Schwestern Richter auf Recherchen in anderen Bibliotheken zurückgreifen und es zeigt sich, dass es während der NS-Zeit durchaus Austausch zwischen den einzelnen Bibliotheken gegeben hat bzw. dass die Gestapo mehrere Bibliotheken mit Büchern aus ein und derselben Privatbibliothek „versorgt“ hat. So finden sich Bücher aus dem ehemaligen Besitz von Elise und Helene Richter nicht nur an der Wienbibliothek im Rathaus, der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Österreichischen Theatermuseum und der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln, sondern auch in der Universitätsbibliothek Wien. In drei Fachbereichsbibliotheken kamen insgesamt zehn Bücher zum Vorschein, die mit dem Exlibris „Gaya Scienza“ der beiden Schwestern gekennzeichnet sind.⁸²

Ausblick

Auf die Provenienzforschung im dezentralen Bereich des Bibliotheks- und Archivwesens kommen neue Aufgaben zu. Nach Abschluss der Autopsien sind die gewonnenen Daten vollständig auszuwerten, Dossiers zu erstellen, die Erbensuche und die Vorbereitung von

Restititionen voranzutreiben. Zugleich rücken die Bestände des Archivs der Universität Wien ins Blickfeld. Die Ergebnisse beschränken sich, anders als in der Hauptbibliothek oder der Österreichischen Nationalbibliothek, in vielen Fällen auf einige wenige Bücher derselben Person oder Institution – die damit verbundenen Schicksale und Geschichten werden aber einen wichtiger Teil des Abschlussberichts zum Projekt darstellen. Ein Ergebnis ist jedenfalls schon jetzt ein völlig neuer Blick auf die Institutionen- und Wissenschaftsgeschichte Wiens von der NS-Zeit bis heute.

⁶³ Vgl. den bereits veröffentlichten Bericht: Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf: Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien – ein Zwischenbericht. In: *Wa(h)re Information*. 29. Österreichischer Bibliothekartag Bregenz, 19.–23.9.2006. Hg. von Harald Weigel. Graz, Feldkirch: Neugebauer 2007 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2), S. 125–131, und den Beitrag von Stefan Alker und Christina Köstner zur „Erwerbungspolitik an der Universitätsbibliothek Wien während der NS-Zeit“ im Tagungsband zum Dritten Hannoverischen Symposium „NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche, Ergebnisse, Perspektiven“, November 2007 (im Druck).

⁶⁴ Inventar des pädagogischen Seminars (heute Fachbereichsbibliothek Bildungswissenschaft), Inventarnummern 374–4015, hier Nr. 1313.

⁶⁵ Institut für Orientalistik, Mappe Ahnenerbe.

⁶⁶ Vgl. Gespräch mit Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien, 22.11.2006.

⁶⁷ Gespräch mit einem Zeitzeugen. Wien, 6.4.2006 (Anonym).

⁶⁸ Josephine Riss nach Edith Stumpf-Fischer: Wie überlebt man „finstere Zeiten“? 5 Bibliothekarinnen, 5 Antworten. In: *Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen?* Hg. von Ilse Korotin. Wien: Praesens 2007 (= biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 4), S. 15–47, hier S. 34.

⁶⁹ ÖStA / AdR GA Friedrich Wild, Politische Beurteilung vom 13.11.1938.

⁷⁰ Vgl. Frank-Rutger Hausmann: *Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“*. Frankfurt/M.: Klostermann 2003, S. 282 und 516f.

⁷¹ Elise Richter: *Summe des Lebens*. Hg. vom Verband der Akademikerinnen Österreichs. Wien: WUV 1997, S. 221.

⁷² Vgl. Hausmann (Anm. 70), S. 276f.

⁷³ Vgl. Michael Wladika: Der Raub der Bibliothek von Stefan Auspitz. In: *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit*. Hg. von Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, S. 159–168.

⁷⁴ Vgl. Peter M. Manasse: *Verschleppte Archive und Bibliotheken. Die Tätigkeiten des Einsatzstabes Rosenberg während des Zeiten Weltkrieges*. St. Ingbert: Röhrig 1997.

⁷⁵ Vgl. Personendossier Jacob Persky. In: *Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung*. Bearbeitet im Auftrag der Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek von Margot Werner. Wien, 2003.

⁷⁶ „Den Petscheks, deren Stammsitz in Aussig lag, gehörte ein Kohle- und Bergbaukonzern, der gewaltige Vorkommen in Mitteldeutschland und der Tschechoslowakei kontrolliert hatte. [...] wurden 1939 von einem vereinigten Interessenkonglomerat aus Reichsfinanzministerium, Hermann Göring-Werke, Vereinigte Stahlwerke und Dresdner Bank, arisiert.“ Martin Friedenberger: *Das Berliner Finanzamt Moabit-West und die Enteignung der Emigranten des Dritten Reichs 1933–1942*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), H. 8, S. 677–694, hier S. 686f.

⁷⁷ Vgl. *Wienbibliothek im Rathaus: Objekte mit dem Provenienzvermerk Dr. Georg Petschek*.

URL: <http://www.wienbibliothek.at/bibliothek/1938/petschek-de.htm> (Stand: 1.3.2008).

⁷⁸ Vgl. Gerhard Benetka: *Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Instituts 1922–1938*. Wien: WUV 1995.

⁷⁹ Zu Walther Alexander Malachowski vgl. Gerald Bühring: *Charlotte Bühler oder Der Lebenslauf als psychologisches Problem*. Frankfurt/M. u.a.: Lang 2007 (= Beiträge zur Geschichte der Psychologie 23), S. 21f. und 52.

⁸⁰ Paul Holzhausen: *Die Deutschen in Russland 1812. Leben und Leiden auf der Moskauer Heerfahrt*. Berlin: Morawe & Scheffelt 1912 – Mit einer handschriftlichen Eintragung „Walther A. Malachowski 1916“. Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte und Osteuropäische Geschichte, Standort Osteuropäische Geschichte, Sign. 12757 R.

⁸¹ Vgl. Thierry Elsen, Robert Tanzmeister: In Sachen Elise und Helene Richter. Die Chronologie eines „Bibliotheksverkaufs“. In: *Geraubte Bücher* (Anm. 73), S. 128–138 bzw. Murray G. Hall, Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2006, S. 271–274.

⁸² Die zehn Bücher befinden sich in folgenden Fachbereichsbibliotheken: Zwei in der FB Theater-, Film- und Medienwissenschaft, zwei in der FB Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein und sechs in der FB Romanistik.

